

Ich fühle mich verpflichtet, mutiger zu sein

Interview mit Goenawan Mohamad, Gründer und Herausgeber der Zeitschrift *Tempo*

Das renommierte Nachrichtenmagazin *Tempo* wurde im Juni letzten Jahres zusammen mit den Zeitschriften *Edikt* und *DeTik* verboten (SOAI berichtete). Am 3. Mai, dem internationalen Tag der Pressefreiheit, erklärte ein Verwaltungsgericht in Jakarta dieses Verbot für rechtswidrig. Trotz dieses symbolischen Siegs für die Pressefreiheit ist das Wiedererscheinen von *Tempo* nicht gesichert: Das Informationsministerium hat bereits Berufung eingelegt. Goenawan Mohamad, der *Tempo*-Herausgeber und einer der angesehensten Journalisten Indonesiens, wurde Anfang März, als er sich gerade in Deutschland aufhielt, mit 12 weiteren Kollegen aus dem Journalistenverband PWI ausgeschlossen. Damit erhielt er praktisch Berufsverbot. SOAI befragte Goenawan Mohamad während seines Deutschland-Besuchs zu den Hintergründen für das Zeitschriftenverbot sowie zu den Handlungsspielräumen der Presse in Indonesien.

Frage: Warum wurden Ihrer Meinung nach *Tempo* und die beiden anderen Zeitschriften verboten?

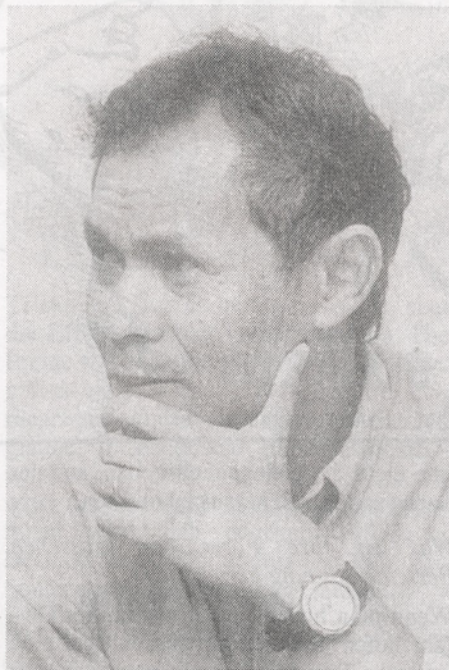
Antwort: Zunächst gab es keine Erklärung dafür. Als ich den Fall vor Gericht brachte, hieß es nur: "Die Lizenz wurde entzogen, weil wir Sie vorher verwarnet hatten." Tatsächlich haben wir jedoch keine Warnung erhalten.

Ich denke, der Hauptgrund war der Erwerb der Ex-DDR-Kriegsschiffe durch Technologieminister Habibie. Ihre Deutsche Regierung wollte sie loswerden und war froh, daß unsere Regierung dafür teuer bezahlen wollte. Wir brachten die Geschichte ziemlich kritisch, vielleicht ein bißchen zu kritisch für Herrn Habibie. Er ist ein mächtiger Mann und steht dem Präsidenten sehr nahe, möglicherweise hat er selbst Ambitionen auf das Amt des Staatschefs. Er hielt unsere Geschichte für sehr karriereschädlich und brachte seinen Ärger auch dem Präsidenten vor. Dieser wies daraufhin den Informationsminister an, *Tempo* zu verbieten.

Über das Verbot der anderen beiden Organe kann ich nicht viel sagen. Beide hatten ebenfalls Berichte über die Schiffe veröffentlicht. Außerdem brachte Editor noch einen Artikel über den Bankenskandal, an dem der Präsidentensohn beteiligt war.

Was waren die Konsequenzen des Verbots?

Wir durften nicht mehr veröffentlichen. Das Verbot selbst ist ungesetzlich, aber



Goenawan Muhamad aus: FOR v. 11.5.95, S. 18

die Regierung kann immer einen Weg für illegale Aktionen finden. Deshalb habe ich sie auch verklagt. Wahrscheinlich werden wir den Prozess verlieren, weil es in Indonesien keine unabhängige Gerichtsbarkeit gibt.

Die wirtschaftlichen Folgen sind hart. Wir müssen unsere Druckerei und die Redaktionen in Yogya, Surabaya und Bandung verkaufen. *Tempo* ist eine einzigartige Einrichtung: Die Mehrheitsan-

teile gehören der Belegschaft und müssen nach diesen Verkäufen den Mitarbeitern ausbezahlt werden.

Fünf Tage nach dem Verbot teilten uns Mitglieder der Präsidentenfamilie mit, daß sie bereit seien, uns wieder die Lizenz zu erteilen, wenn wir ihnen das Recht auf Ernennung der Redakteure zubilligen würden. Außerdem sollten wir ihnen Vorkaufsrechte beim Verkauf unserer Aktien einräumen. Wir lehnten dies ab.

10 Tage später wurde dann eine Firma gegründet. Diese veröffentlicht inzwischen die Zeitschrift *Gatra*, die ganz ähnlich wie *Tempo* aufgemacht ist. Von dort wurde versucht, Reporter und sonstige Mitarbeiter von uns abzuwerben, aber die meisten weigerten sich. Nur 30 % unserer Journalisten überhaupt wechselten aus Angst vor Arbeitslosigkeit zu Blättern, die unmittelbar von der Regierung kontrolliert werden. Die anderen Mitarbeiter, wie Sekretärinnen, Fahrer etc., habe ich selbst zu diesem Schritt gedrängt, weil ich sie nicht arbeitslos sehen wollte. Ich persönlich mache Fortbildung für die jüngeren Kollegen. So bleiben unsere Qualifikationen intakt und verbessern sich auch noch. Einige der Kollegen arbeiten inzwischen auch auf Honorarbasis für andere Publikationen. Wir haben ein Arrangement getroffen, daß alle Einkünfte mit denjenigen geteilt werden, die noch keinen Job haben.

Wie würden Sie die Situation der Presse in Indonesien insgesamt charakterisieren?

Natürlich wird die Presse streng kontrolliert, aber diese Kontrolle kann nicht total sein. Zunächst entscheidet immer noch der Markt was die LeserInnen wollen und was nicht. Zweitens sind die Kontrollmöglichkeiten auch begrenzt. So effektiv ist die Staatsbürokratie nun auch wieder nicht. Die Regierung würde uns zwar gerne 24 Stunden am Tag unterdrücken, aber dafür hat auch sie die Leute nicht.

Offiziell heißt es natürlich, daß die indonesische Presse frei, verantwortungsbewußt und gesund ist. Das ist eine sehr vage Definition. Wenn es hart auf hart kommt, entscheidet die Regierung, was eine freie und verantwortungsbewußte Presse ist. Das ist die Fassade, hinter der die Zensur stattfindet. Wir können nur publizieren, wenn wir eine Lizenz haben. Um diese zu bekommen, müssen wir etwa 24 Bedingungen erfüllen. Dazu gehören auch einige althergebrachte Sachen, wie die Vorschriften über eine bestimmte Länge und ein bestimmtes Gewicht der Publikation. Voraussetzung ist auch, daß der Chefredakteur ein Empfehlungsschreiben der offiziellen Journalistenvereinigung PWI haben muß.

Als die Mitarbeiter von *DeTik* eine neue Illustrierte machen wollten, über-

nahmen sie eine existierende Zeitschrift und veränderten das Format, so daß sie DeTik sehr ähnlich sah. Der Informationsminister merkte das, wollte aber nach all den nationalen und internationalen Protesten keine neue Unruhe stiften. So empfahl er der PWI, ihr Empfehlungsschreiben zurückzuziehen. Und die mutigen DeTik-Leute verloren zum zweiten Mal ihren Job.

Seit wann wird die Presse in Indonesien unterdrückt?

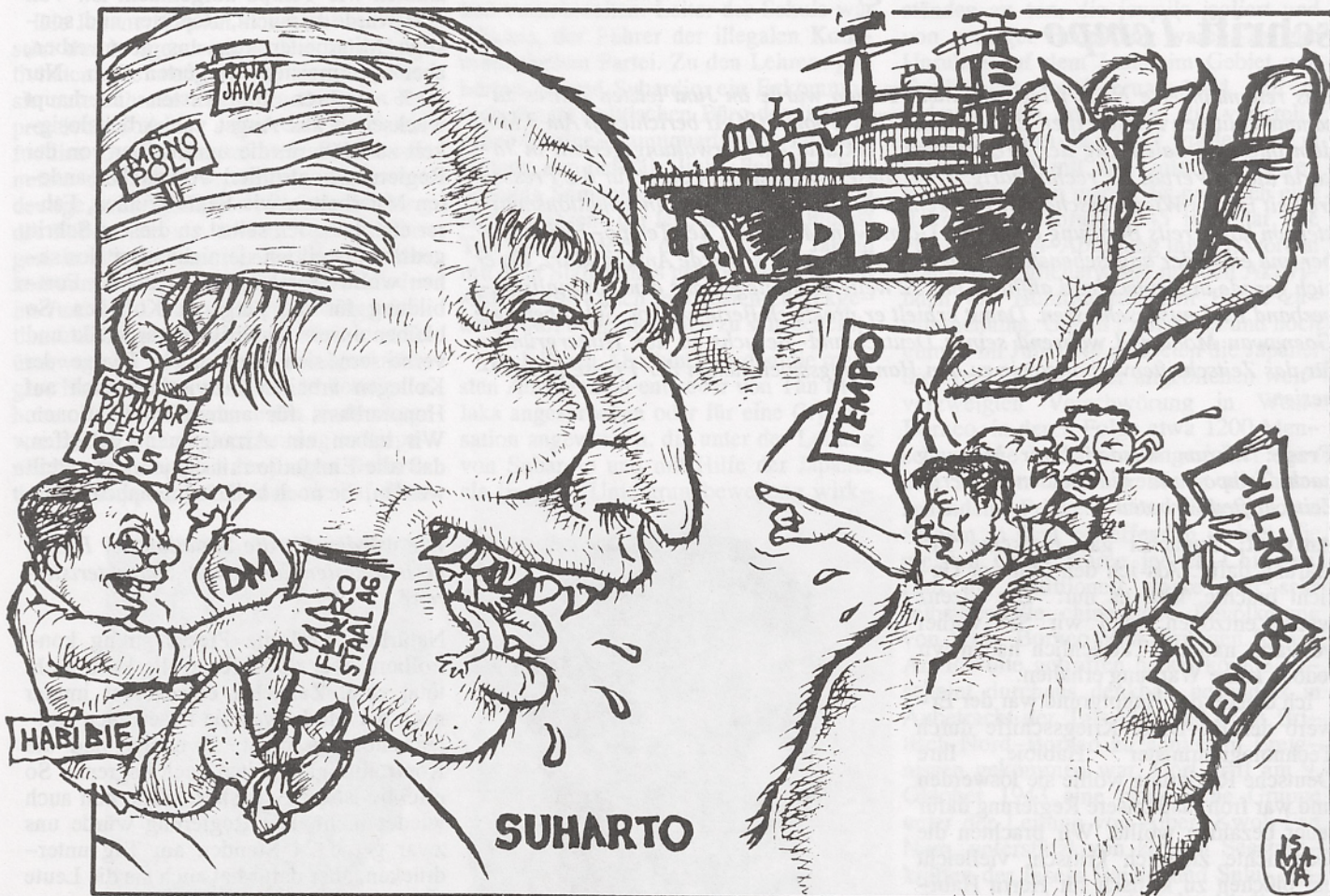
Als wir im Jahre 1945 unabhängig wurden, war die Presse zunächst frei: keine Lizenzen, keine Zensur, keine

scheidung der Presse, über ein Thema nicht zu schreiben. Dies ist eine Lüge. Als etwa einmal eine Gruppe osttimoresischer Studenten zum Parlament ging, um dort ihre Beschwerden zu äußern, war das ganz sicher eine Aufmachergeschichte. Da kamen zwei Militärs in mein Büro und baten mich, das nicht zu veröffentlichen. Ich sagte, es wäre zu spät, aber wenn Sie darauf bestünden, dann würde ich es tun. Und ich hab's auch getan. Ich ließ die Seite weiß, so daß alle merken mußten, daß sie zensiert war. Natürlich wurden sie unheimlich wütend, aber ich habe ihnen gesagt, daß ich nur ihrem Befehl gefolgt bin. Ich wollte ih-

ungeschickt anstellt, geht man zum Angriff über.

Wie sieht der dann aus?

Natürlich will die Regierung bei bestimmten Ereignissen, wie z.B. dem Staudamm in Madura, wo fünf Menschen erschossen wurden, uns nur ihre Version der Angelegenheit vermitteln. Das haben wir nie für gut befunden. Wir machten unsere eigenen Recherchen. Die Regierung hat sich oft über uns aufgeregt, aber sie mußte einen guten Grund dafür finden, uns zu verbieten. Deshalb waren viele so erstaunt über den Lizenzentzug im letzten Jahr, weil die Geschichte im



Verbote. Das politische Leben war ebenfalls frei. Aber 1958 kam Sukarno mit seiner Idee von der "gelenkten Demokratie", und seitdem muß eine Zeitung diese Lizenz einholen. Als Sukarno entmachtet wurde, blieb diese Bestimmung weiter bestehen. Sie ist sehr bequem für jede herrschende Macht.

Wie sieht die Pressezensur aus?

Im Prinzip gibt es keine Vorzensur. Die Regierung hat gar nicht die Mittel, alle Geschichten zu lesen, bevor sie veröffentlicht werden. Gelegentlich werden allgemeine Warnungen zu bestimmten Angelegenheiten formuliert. Die Taktik der Regierung ist es, gegenüber der Öffentlichkeit den Eindruck zu vermitteln, daß es keine Zensur gibt. Es wird dann so dargestellt, als wäre es die eigene Ent-

nen nicht die Gelegenheit geben, aus der Sache so einfach herauszukommen.

Was ist Ihre Form der kritischen Berichterstattung gewesen?

Wenn man bedenkt, daß wir immer Gefahr liefen verboten zu werden, war eine kritische Berichterstattung natürlich sehr schwierig. Die beste Ethik für uns war jedenfalls, uns in unserer Arbeit so gut wie möglich vom Druck der Regierung zu lösen. Wir haben hier immer gerne einen Spruch von Mao Tse-Tung zitiert: "In einer lang andauernden Auseinandersetzung muß man losschlagen, wenn der Gegner schwach ist, und sich zurückziehen, wenn er Stärke demonstriert." Wenn die Regierung also offensichtlich Herrin der Lage ist, bleibt man besser still. Und wenn sie sich ein wenig

Vergleich zu dem, was wir über Kedung Ombo (umstrittener Staudamm, d. Red.), Lampung oder Madura berichtet hatten, wirklich nichts war. Was wir über Herrn Habibie geschrieben haben, war völlig normal. Aber indonesische Politik ist so willkürlich, weil nicht die Auswirkung einer Geschichte auf die Öffentlichkeit zählt, sondern wie sehr man sich davon verletzt fühlt. Indonesische Politik wird immer mehr personalisiert.

Welche Tabuthemen gibt es im Land?

Die Präsidentenfamilie darf man nicht angreifen. Allerdings ist es der Presse nach und nach gelungen, über die geschäftlichen Angelegenheiten der First Family zu schreiben. Inzwischen genießen sie diese Publicity sogar und sehen sie nicht mehr als Imageschädigung.

Schließlich kann man ja jeden Tag lesen: Dieses Unternehmen gehört dem Sohn des Präsidenten, jenes hat er gerade gekauft usw. Das zweite Tabu sind ethnische und religiöse Konflikte. Darüber sollte man nicht allzu viel schreiben, um nicht Feindschaften zwischen verschiedenen Gruppen zu schüren. Dafür habe ich sogar gewisses Verständnis: Es ist ziemlich einfach in Indonesien, Rassenhaß und religiösen Fanatismus anzuscheln. Das dritte Tabu ist Osttimor. Alle Angelegenheiten, die mit Osttimor zu tun haben, werden streng geheimgehalten. Bei Irian Jaya ist es ähnlich, aber nicht so auffällig. Ich denke, Irian Jaya erscheint deshalb so wenig in den Medien, weil es wirklich sehr weit weg ist. Aber Osttimor wird streng kontrolliert. Außerdem darf man die Staatsideologie Pancasila nicht kritisieren und keine Diskussion über die Verfassung entfachen.

Welchen Einfluß haben die Printmedien in Indonesien überhaupt?

Der Einfluß der Presse ist in Indonesien insgesamt sehr gering im Vergleich zum Fernsehen. So gibt es inzwischen 800 000 Satellitenschüsseln auf den Dächern indonesischer Häuser. Die Auflage von Kompas (Indonesiens größte Tageszeitung, d.Red.) liegt bei 600 000. Dies ist nur ein Anzeichen für die Dominanz des Fernsehens. Inzwischen haben wir fünf private Sender, von denen drei den Präsidentenkindern und die beiden anderen guten Freunden Suhartos gehören.

Indonesien hat eine natürliche Grenze, die den Einfluß ausländischer Nachrichten und Informationen weitgehend verhindert: die Sprachbarriere. Wenn man fünf regierungskontrollierte Fernsehsender hat, die nur Unterhaltungssendungen und keine Nachrichten ausstrahlen, vergessen die Menschen allmählich, daß es noch andere Fernsehkanäle auf der Welt gibt, die man ohnehin nicht versteht. Das gilt auch für den Rundfunk: Meine Generation hört die Nachrichten häufig bei der BBC oder Radio Australia. Aber die Hörerschaft von Radio Australia nimmt immer mehr ab, weil die Menschen lieber lokale Rundfunksender einschalten, die spannendere Sendungen und mehr Regionalbezug bringen. Was die Printmedien betrifft, so gibt es einige gute Lokalzeitungen auf Provinzebene, die ihre Auflagen in den letzten Jahren auch steigern konnten. Die Transportkosten sind so hoch, daß man mehr auf die Lokalpresse zu setzen begann. Das Regierungsprogramm, Zeitungen zur Dorfbevölkerung zu bringen, um auf diese Weise die Regierungspropaganda zu verbreiten, funktionierte jedoch nie so richtig.

Hat die englischsprachige Jakarta Post mehr Möglichkeiten, Kritik zu bringen als die anderen Zeitungen?

Ja, die hat sie. Der Chefredakteur der Jakarta Post kommt von Tempo, und wir

gehen ähnlich vor. Da sind jüngere Leute beschäftigt, die zum Thema Pressefreiheit ihre eigene Meinung haben. Da es sich um ein englischsprachiges Organ handelt, will die Regierung auch keinen allzu schlechten Eindruck machen. In Jakarta witzelt man immer, wenn man das Blatt verwarnen will, sollte man dies auf Englisch tun, und darin ist die Regierung nicht so gut.

Wie hat sich das Verbot der drei Publikationen auf die anderen Medien ausgewirkt?

Rundfunksender dürfen keine eigenen Nachrichten bringen. Einige versuchten es trotzdem, manchen gelang es auch, aber im Prinzip geht es nicht. Das Fernsehen hat keine unabhängigen Nachrichtensendungen: Sie dürfen nur die Meldungen vom staatlichen Fernsehen übernehmen. Zwar haben sie einige



Tricks, um sich da herauszuwinden, aber die Effekte sind zu vernachlässigen. Die Presse wurde immer gefügiger, allerdings gibt es ein paar mutige Kollegen, die sich manchmal etwas zu sagen trauen. Ich glaube, je näher die Präsidentschaftswahlen von 1998 rücken, desto schärfer wird die Kontrolle sein, und kaum jemand wird sich dagegen auflehnen. Deshalb gewinnen alternative Publikationen auch immer mehr an Gewicht.

Wie arbeiten diese alternativen Publikationen?

Es gab drei unlicenzierte Publikationen, jetzt gibt es noch zwei, die aber auch schon in der Schußlinie waren. Diese Art von Publikationen ist illegal, aber ich glaube, die Regierung unterschätzt den Willen der heutigen Generation, gewisse Dinge zu tun. Reporter, die für diese alternativen Blätter arbeiten, kommen normalerweise aus der offiziellen Presse. Sie kommen um neun Uhr abends von der Arbeit nach Hause und schreiben dann bis zum Morgengrauen für diese

Zeitschriften. Die, die ich kenne, haben ihre Redaktion in einem sehr armen Viertel in Jakarta. Über Modem schicken sie ihre Artikel in eine andere Stadt, wo Layout und Druck organisiert werden. Vertrieben werden diese Publikationen auf direktem Wege. Häufig verkaufen die Reporter das Blatt sogar selbst. Sie versuchen auch nicht, die Adresse der Redaktion zu verheimlichen.

Welche Rolle spielen die Journalistenverbände?

Die alte Organisation PWI wurde von freigestellten Journalisten zu Beginn der Unabhängigkeitsbewegung in den 40er Jahren gegründet, heute ein sehr stark von der Regierung kontrollierter Verband. Sein Vorsitzender kann nur mit Zustimmung des Informationsministers gewählt werden. Als unsere Zeitschriften verboten wurden, veröffentlichte diese Organisation eine Erklärung, derzufolge man die Gründe für das Verbot verstehen müsse. Natürlich sei es bedauerlich, daß einige Leute ihre Jobs verlören und daß man an die Regierung appelliere, ihnen neue Arbeitsplätze zu schaffen. Das hat vielen jungen ReporterInnen ziemlich gereicht.

Deshalb hat sich eine Gruppe junger JournalistInnen (nicht nur der verbotenen Publikationen) zusammengeschlossen und die Alliance for Independent Journalists (AJI) gegründet. Sie wird von ca. 300 Personen unterstützt, von denen allerdings nur wenige diese Mitgliedschaft offen zugeben. AJI ist dem Internationalen Journalistenverband in Brüssel angeschlossen. Vor einigen Tagen hat die Polizei das Verbandsbüro durchsucht und zwei junge ReporterInnen verhaftet, die zufällig ehemalige Mitarbeiter von Tempo waren. Ihr Leben ist jetzt in Gefahr.

Haben Sie auch Angst, nach Ihrer Rückkehr verhaftet zu werden?

Ich habe keine Angst mehr. Erstens, weil ich gesehen habe, daß viele Leute nach dem Verbot wirklich sehr wütend waren. Ich fühle mich verpflichtet, noch mutiger zu sein. Es wäre moralisch verwerflich, wenn ich still bleiben würde, nachdem Demonstranten von Militärs verprügelt wurden, als sie gegen die Verbote protestierten. Zweitens, weil Tempo eigentlich nicht für seinen Mut bekannt war. Es war zwar ziemlich unabhängig, aber nicht sehr mutig. Und nicht einmal einen solchen Stil ließ die Regierung durchgehen. Es gibt keine Garantie dafür, daß man Dich in Ruhe läßt, selbst wenn Du vorsichtig bist. Zum dritten werfen in Indonesien zu viele Menschen nach einer Attacke auf die Presse das Handtuch. Wir haben das Image, daß wir nicht an uns glauben. Ich möchte zeigen, daß es Indonesier gibt, die an sich glauben.

Interview und Bearbeitung:
Harriet Ellwein und Sven Hansen